Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 M. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 28. Oktober 1884. **Nr. 504.**

Deutschland.

Berlin, 27. Oktober. Heute früh ist Dr. Friedrich **Kapp** nach längerem Leiden hier gestorben.

Kapp war am 13. April 1824 in Hamm geboren, er ist also nur wenig über 60 Jahre alt geworden. Er hatte in Heidelberg und Berlin die Rechte studirt und war in den preußischen juristischen Vorbereitungsdienst eingetreten, als die Bewegung des Jahres 1848 ihn in ihre Kreise zog; er gehörte zu den Kompromittirten des Revolutionsjahres, ging 1849 zuerst nach der Schweiz und Frankreich, dann nach Newyork, wo er sich alsbald als Advokat eine geachtete Lebensstellung gründete und diese fortan dazu benutzte, sich mit Rath und That als der Förderer zahlloser Deutschen, welche als Auswanderer den amerikanischen Boden betraten, zu erweisen. Er nahm zugleich lebhaften Antheil am öffentlichen Leben der Union, einer von den Deutschen, welche in der großen Republik dem deutschen Namen Achtung verschafft haben. Eine Reihe trefflicher geschichtlicher Schriften gingen während derselben Zeit aus seiner Feder hervor; wir nennen nur als die bedeutendsten das „Leben des Generals von Steuben" und den „Soldatenhandel deutscher Fürsten nach Amerika"; unter den nach der Heimkehr nach Deutschland von ihm veröffentlichten Büchern ist besonders „Aus und über Amerika" hervorzuheben. Die Wiederherstellung des deutschen Nationalstaates rief den Mann, der als Jüngling seine Existenz dafür in die Schanze geschlagen hatte, in das Vaterland zurück; er wurde in den Reichstag gewählt, dem er mit der Unterbrechung der Legislaturperiode 1878—81, bis zu seinem Tode angehört hat; namentlich in allen Fragen, bei denen überseeische Verhältnisse in Betracht kommen, in Konsulats-, Auswanderungs- und ähnlichen Angelegenheiten, war sein Urtheil im Reichstag in erster Reihe maßgebend. Die Wiederannahme des Mandates, das gerade heute abläuft, hatte er, weil er sich bereits zu angegriffen fühlte, abgelehnt. Kapp war bis zur Sezessionserklärung Mitglied der national-liberalen Partei gewesen; er hatte sich dann der liberalen Vereinigung und der deutsch-freisinnigen Partei angeschlossen. Literarisch war er bis zuletzt thätig: er war mit einer Geschichte des deutschen Buchhandels beschäftigt und hatte noch in der jüngsten Zeit behufs der damit zusammenhängenden Studien eine Reise u. A. nach Antwerpen gemacht.

Friedrich Kapp wird, einem von ihm geäußerten Wunsche entsprechend, ohne Trauerfeierlichkeit beigesetzt werden. Die Leiche wird nach Gotha gebracht und dort verbrannt werden. Ueber die letzten Tage erfährt die „Nat.-Ztg." noch Folgendes: Verflossenen Montag war Friedrich Kapp von Antwerpen zurückgekehrt, wo er das Musén Plantin zu wissenschaftlichen Zwecken eingesehen hatte. Er kam leidend zurück und war seit Donnerstag bettlägerig, er hielt das Uebel für keineswegs besonders gefährlich und glaubte mit einem Gelenkrheumatismus zu thun zu haben; seit Sonnabend war er bewußtlos. Der Tod erfolgte in diesem Zustand heute Morgen 6½ Uhr. Die Todesursache ist zweifellos Diabetes. Friedrich Kapp hinterläßt eine Wittwe, fünf Töchter und einen Sohn.

— In Ludwigshafen ist es, wie ein Privat-Telegramm dem „B. T." meldet, aus Anlaß des Verbotes einer Sozialistenversammlung zu Unruhen gekommen, die eine so bedrohliche Gestalt annahmen, daß Militär in Stärke von sechshundert Mann aus Germersheim herangezogen werden mußte. Die Aufregung in der Stadt ist ungeheuer. Mehrfache Ausschreitungen und Mißhandlungen von Personen sind vorgekommen. Das Militär wird bis nach Beendigung des Wahlaktes in der Stadt verbleiben.

— Einer interessanten Charakteristik des Herzogs Wilhelm von Braunschweig entnehmen wir die nachstehenden Mittheilungen über die galanten Passionen des verstorbenen Fürsten:

Mit seinem Bruder Karl, dem in Lastern aller Art versunkenen Wüstling, der in seinem Ahn Georg IV. sein häßliches Vorbild fand, hatte der Herzog Wilhelm eine stark ausgeprägte Sinnlichkeit gemein, die nur durch eine seltsame Schüchternheit und seine Scheu vor dem öffentlichen Skandal gezügelt wurde. Denn wie groß auch seine Leidenschaft für das schöne Geschlecht sein mochte, die Rücksicht auf sein fürstliches Prestige und seinen Ruf als Gentleman ging ihm über Alles. Es gereicht ihm deshalb zum Lobe, daß er bei seinen menus plaisirs, die er in aller Heimlichkeit und, wie er sich fest einbildete, unbeachtet von den Augen Uneingeweihter, theils in seiner Residenz, theils in Sibyllenort und in Wien ab und zu erlaubte, sich niemals an die Tugend und Ehrbarkeit herangewagt hat. Mindestens wissen selbst die intimsten Kenner aller Hofgeheimnisse kein Beispiel dieser Art. Es war ihm wenig daran gelegen, anstatt seine Silberlinge direkt aus der Münze zu erhalten, sie vom Barquier oder irgend einem Makler zu beziehen, wenn sie nur noch etwas glitzerten. Unter denen, die jenes Maklergeschäft mitunter besorgten, zeichnete der Herzog besonders den zweiten Kapellmeister seines Hoforchesters durch sein Vertrauen und seine Kundschaft aus. In der abgelegenen und den Späherblicken wenig zugänglichen Wohnung dieses Vortrefflichen, auf dessen Wink mit dem Taktstock ein halbes Hundert appetitlicher Amazonen in Paradestellung zu erscheinen gewohnt waren, pflegten bei opulenten Soupers, welche herzogliche Lakaien improvisirten, die Vorproben zu den reizenden Duetts gehalten zu werden, mit denen sich der fürstliche Garçon mitunter die langen Winterabende verkürzte.

Einer der hervorstechendsten Züge des Herzogs war seine Genauigkeit in Geldsachen, die seinen Hofbeamten oft schwere Sorgen bereitete und von seinem Hofmarschall von Lauingen, einer echten Marinelli-Natur, klüglich dazu benutzt wurde, um sich dauernd damit die Gnade seines Herrn zu erhalten. Wer dem Herzoge Ersparnisse überlieferte, war sein Freund und Vertrauensmann. Nichts natürlicher, als daß Alle, die um seine Gunst buhlten, diese Schwäche zu ihrem Vortheile ausnutzten. Wie weit es die Schranzen in dieser Kunst trieben, mag die ebenso lächerliche als bezeichnende und dabei buchstäblich wahre Thatsache beweisen, daß es der Herr Hofmarschall nicht unter seiner Würde erachtete, der Hofküche die Früchte täglich zuzuzählen, welche zur Herstellung von Kompots benutzt werden sollten! Man kann hiernach ermessen, was in anderen Stücken an Spareifer noch geleistet worden sein mag.

Bei solchem Sparsystem lief es den Urhebern desselben natürlich sehr wider den Strich, daß der fürstliche Herr auch mitunter Stunden der Laune hatte, in denen er die Früchte klug ersonnener Oekonomie mit verschwenderischer Hand Personen in den Schooß warf, welche momentan ein Strahl der herzoglichen Gnadensonne getroffen hatte. Zu diesen zählten vorzugsweise, ja man könnte beinahe sagen ausschließlich, die Gespielinnen des fürstlichen Sonderlings, die er sich aus seinem berühmten Balletkorps zu erküren pflegte und deren Hauptaufgabe es war, mit ihm in einsamen Stunden Champagner zu trinken, Cigaretten zu rauchen und Quinze zu spielen, wenn sie nicht das Amt Scheherazadens versahen und in tändelnden Schäferstündchen ihren Gönner mit Stadtklatsch unterhielten.

Herzog Wilhelm pflegte sich bei solchen Gelegenheiten als galanter Kavalier zu beweisen, der Frauenminne zu schätzen weiß. Er richtete es so ein, daß die Schönen im Kartenspiel gewannen, und da es sich meist um recht hohe Summen handelte, so waren solche Plauderstündchen ein kostspieliges Vergnügen. Wie fürstlich der Herzog seine Favoritinnen zu belohnen pflegte, dafür liefert die mit allem Prunk der Wohlhabenheit ausgestattete Villa in Hietzing ein beredtes Zeugniß, in der die letzte der „Landesmütter", die bis zum Tode seine Trösterin in der Verlassenheit seines hohen Greisenalters gewesen ist, ihren Wohnsitz hatte, wenn der Herzog zur Sommerszeit, nach dem Schlusse des Theaters, nach Wien übersiedelte. Wer zu Braunschweig im oberen Theile der Helmstedter Straße wohnte, konnte mitunter vor der Thür eines einstöckigen Hauses einen herzoglichen Fourierwagen halten sehen, von dem betreßte Hoflakaien allerhand Gepäck abluden. Dasselbe war für den Haushalt der von der Figurantin zur fürstlichen Pflegerin avanzirten Freundin bestimmt, welche der Herzog mit der Aufmerksamkeit eines zärtlichen Anbeters durch allerhand Ueberraschungen zu erfreuen liebte.

Die leidige Erfahrung, daß mancher Unterthan noch gut genug für sich zum Aufheben erachtet, was ein Fürst fortgeworfen, hat auch in Braunschweig mehrfache Bestätigung erlangt. Eine von den herzoglichen Bajaderen wurde sogar einer freiherrlichen Krone gewürdigt. Es war die als Tänzerin nicht unbedeutende Gernreich, die in dem Spiele mit ihrem fürstlichen Gönner, entgegen dem bekannten Sprüchworte, nicht weniger Glück hatte als in der Liebe: Binnen wenigen Jahren hatte sie diesem beim Quinze ein Vermögen von etwa 300,000 Mark „abgewonnen", ein Umstand, der nichtsdestoweniger einem braunschweigischen Husarenoffizier, Freiherrn v. H., als ein so unwiderleglicher Tugendbeweis erschien, daß er sich nach Quittirung seines Dienstes entschloß, die also vom Schicksal gerechtfertigte Lucrezia zu der Seinen zu machen. Das seltene Paar lebt jetzt in München.

— Ueber die Stellung und die Ziele der Statistik äußert sich der Direktor des statistischen Amts der Stadt Berlin, Böckh, in seiner Vorrede zum 10. Jahrgang des statistischen Jahrbuchs für Berlin folgendermaßen:

In unserer politisch zerklüfteten Zeit werde vielfach der praktische Nutzen der Statistik darin gesucht, daß sie dem Interessen der Partei als Unterlage diene. Eine derartige Auffassung wirke, wenn sie bis zu der Annahme führe, daß eine statistische Stelle sich durch das Interesse einer Partei beeinflussen lasse, geradezu demoralisirend, wie ein Angriff gezeigt habe, der vom extremen Parteistandpunkte aus vor einigen Jahren gegen das statistische Jahrbuch erhoben wurde und dessen Urheber von der Unabhängigkeit der Statistik keine Ahnung hatte. Es müsse vermieden werden, die berufsmäßige Statistik in den Streit der Parteien zu ziehen. Die Statistik diene, wie jede andere Wissenschaft, dem Fortschritte, aber nicht im Sinne einer Partei, welche vielmehr die Richtigkeit ihrer Axiome an der Hand der Statistik prüfen müßte. In der unbefangenen Vertretung ihrer wissenschaftlichen Aufgabe bestehe zwischen den verschiedenen statistischen Instituten kein Unterschied und die Solidarität ihres wissenschaftlichen Interesses mache sich bei allen statistischen Anstalten gleichmäßig geltend.

— Zu Ehren des Staatsraths fand am Sonnabend beim Kronprinzen in dessen Palais eine Soiree statt, zu der über 100 Einladungen ergangen waren. Unter den Geladenen befanden sich außer den königlichen Prinzen, dem Fürsten Reichskanzler und sämmtlichen anderen Staatsministern auch der Botschafter General v. Schweinitz, der Hofstaat des Kronprinzen und sämmtliche Mitglieder des Staatsrathes. Die Konzertpiecen wurden vom Musikdirektor Julius Lie-

Feuilleton.

Eine Amtsstube in der Herzegowina.

Von A. Makar.

Ein Gemach, in dem der Luxus nicht gerade in die Augen sticht. In den Winkeln ein paar Stellagen mit Akten, an der Wand ein „Mieder" (Divan) aus zusammengefügten Brettern und überzogen mit einem rothgeblumten Stoff, in der Mitte ein Tisch, zum Schreiben und Schmausen, und hinter dem Ofen ein Bett — das Boudoir des Amtsgewaltigen.

Vor dem Tische sitzt der Vorstand, vertieft in einen Stoß von Akten, die eine Erledigung mit „umgehender Post" erheischen. Das übrige Amtspersonale, bestehend aus dem Kanzlisten und zugleich „Geheimrath" des Vorstandes, bestieg soeben den Klepper — froh, den geheiligten Hallen den Rücken zu kehren und den ersehnten Kommissions-Ausflug mit Wonne und — „Würde" zu genießen.

Es kratzt an der Thür. — Aus dem Munde des vielbeschäftigten Amtschefs erschallt ein kräftiges „Ulezi!" (Herein.) An der Thürklinke — der ungewohnten Rarität des Ortes — wird hin und her gerüttelt, ohne die Kunst des Oeffnens zu Stande zu bringen. Diesen kostbaren Moment benutzt der Beamte, um noch ein paar Schriftstücke eilends zu durchfliegen. Endlich ruft er, zur Thür gewendet, aus: „Drück nieder!" — Und mit einem Krach fliegt die Thür auf und ein baumlanger Herzegovce fällt zugleich mit der Thüre hinein, einen Stoßseufzer ausstoßend, wie wenn ihm ein Stein vom Herzen gefallen wäre.

„Dobar dan, Gospodine!" (Guten Tag, Herr.)

„Dobar dan, Mico!" (Guten Tag, Michel.)

„Kako si!" (Wie gehts?)

„Dobro! Zatwori wrata!" (Gut, mach' die Thür zu.)

Dieser Begrüßungsdialog war die Einleitung zur folgenden Amtsszene.

Mico haut die Thür zu, stellt sich dann knapp vor den Tisch des Vorstandes und kratzt sich dann am Kopfe. Der Vorstand liest indessen weiter. Nach einer Pause, während welcher wieder ein Schriftstück durchflogen und der Haarwust Mico's zerwühlt wurde, schaut der Vorstand auf und fragt in ruhigem Tone: „Nun, was willst Du, Mico?"

„Doj mi pozivku, gospodine!" (Gieb mir eine Vorladung, Herr) antwortet der Mann resolut.

„Für wen?"

„Für, für, für Kiko Bambic!"

„Wegen?"

„Ha?"

„Wegen was denn?"

„Ah so!"

„Schuldig ist er mir 32 Groschen."

„Seit wann?"

„Seit, seit vorigen Jahres."

„Sonst nichts?"

„Dann ist er mir schuldig zehn Oka Gerste."

„Weiter nichts?"

„Dann schuldet er mir einen Arbeitstag."

„Ist das nun alles, was er Dir schuldet?"

„Ih, das Uebrige schenk' ich ihm."

Mico erzählte nun über Aufforderung, durch welche Umstände er zum Gläubiger Kikos geworden und schließt mit dem Ausrufe: „Eto!" was in diesem Falle so viel bedeutet, als: „Sixt es."

Auf Grund des Gehörten fertigt der Beamte die Vorladung für Kiko Bombics aus. Mico verfolgt mit gespannter Aufmerksamkeit jeden Federzug auf der Pozivka; und als der Beamte dann das Amtssiegel auf die Vorladung gedruckt, verklärt ein selbstzufriedenes Lächeln Mico's Züge. Das Geschriebene imponirt ihm nicht in dem Maße wie das Amtssiegel und muß in derselben Weise natürlich auch Kiko imponiren.

Siegesbewußt streckt er daher den Hals in die Höhe, als ihm ein Gedanke durch den Kopf fährt. Der Sieg muß vollständig ausgebeutet werden, so denkt sich wahrscheinlich Mico, denn er fällt dem Beamten in den Arm, als Letzterer im Begriffe ist, die Vorladung zusammenzufalten. „Wart' ein Bischen, Gospodine, sagt er hastig, streckt den rechten Arm aus, fährt mit dem Zeigefinger auf die Stelle hin, wo das Siegel erglänzt, und sagt in dezidirtem Tone: „Schreib' noch dazu: Er soll mich gleich bezahlen!"

„Ah! Das geht nicht, mein Lieber," entgegnet der Beamte, „der Geklagte muß auch gehört werden, ob er die Schuld anerkennt!" „Was braucht er denn anzuerkennen", fällt Mico ein, „wenn ich es Dir sage? Hau' mir den Kopf ab, wenn es nicht wahr ist!"

„Behalte Du vor der Hand Deinen Kopf, Mico", erwidert der Beamte, „und bringe mir Freitags 10 Uhr Kiko, wie es hier auf der „Pozivka" geschrieben steht."

Mico glotzt die Pozivka an, schüttelt dann den Kopf ob dieser Zumuthung und schaut den Beamten mit einem Blicke an, der etwa sagen will: So hab' ich nicht kalkulirt, moj gospodine!

Zögernd nimmt er daher die Vorladung entgegen, faltet sie langsam einmal, dann ein zweites Mal zusammen und steckt sie bedächtig hinter den „Pojas" (Gürtel) ein. Der Beamte nimmt inzwischen die unterbrochene Dienstlektüre wieder auf. Mico macht aber keine Miene fortzugehen, sondern beginnt damit, sich unschlüssig wieder den Kopf zu kratzen. Das probateste Mittel, um sich aus der Verlegenheit zu helfen. Endlich ist der Entschluß gefaßt!

„Cujes gospodine!" ruft er mit voller Resignation aus. — Wenn wir uns aber dennoch vergleichen, so braucht Kiko nicht zu kommen?" — „Wenn Du Freitags bis Mittag hier nicht erscheinst, so nehme ich an, daß Ihr Euch verglichen habt!"

Und nun „z Begom, hajde!" entgegnet der Beamte und weist Mico die Thüre.

Mico folgt dem Fingerzeig und schiebt sich entmuthigt hinaus auf dem angedeuteten Wege.

Der Faustschlag an der Thür macht die Scheiben erklirren. Auf das „Ulezi" des Beamten wälzen sich zwei Männer herein. Die üblichen Grüße werden gewechselt, dann schweifen Beider Blicke vom Beamten auf die Zimmerdecke, von da auf den Fußboden, vom Fußboden auf die Wände und bleiben dort an den Waffen haften, welche ober dem Bette in Herzform angebracht, das kahle Zimmer recht kriegerisch schmücken.

(Schluß folgt.)

dig mit seiner Kapelle ausgeführt. — Der Prinz Heinrich von Preußen ist gestern früh von hier, in Begleitung des Korvetten-Kapitäns Frhrn. v. Seckendorff, wieder nach Kiel zurückgekehrt.

— Prinz Karl Maximilian von Lichnowski, à la suite des Garde-Husaren-Regiments, ist, wie die „Magdeb. Ztg." meldet, auf ein Jahr zur Dienstleistung bei dem Auswärtigen Amte kommandirt. Prinz Karl Maximilian, geb. 8. März 1860, ist der einzige Sohn des Fürsten Karl in Schlesien.

— Dem englischen Botschafter Malet in Berlin ist, wie „C. T. C." meldet, zur Beihülfe bei den Verhandlungen der Kongokonferenz der Spezial-Attaché für Handels-Angelegenheiten bei der englischen Botschaft in Paris, Crowe, beigeordnet worden.

— Der neue Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Verwendung von Geldmitteln aus Reichsfonds zur Einrichtung und Unterhaltung von Postdampfschiffs-Verbindungen mit überseeischen Ländern besagt im Wesentlichen:

Nach § 1 wird der Reichskanzler ermächtigt, die Einrichtung und Unterhaltung von regelmäßigen Postdampfschiffs-Verbindungen zwischen Deutschland einerseits und Ostasien, sowie Australien und Afrika andererseits, auf eine Dauer bis zu 15 Jahren an geeignete Unternehmer zu übertragen und in den hierüber abzuschließenden Verträgen Beihülfen bis zum Höchstbetrage von jährlich fünf Millionenvierhunderttausend Mark aus Reichsmitteln zu bewilligen. § 2 lautet: „Die im § 1 bezeichneten Verträge bedürfen zu ihrer Gültigkeit der Genehmigung des Bundesraths. Ueber den Inhalt der Verträge, sowie über die auf Grund derselben geleisteten Zahlungen ist dem Reichstag bei Vorlage des nächsten Reichshaushalts-Etats Mittheilung zu machen. § 3 lautet: Die nach § 1 zahlbaren Beträge sind in den Reichshaushaltsetat einzustellen. Es sind in Aussicht genommen: I. Für den Verkehr von Ostasien: a. eine Haupt-Linie von der deutschen Küste nach Hongkong, über Rotterdam bezw. Antwerpen, Lissabon, Suez, Colombo, Singapore; b. eine Zweiglinie von Venedig oder Triest über Brindisi, bezw. von Genua über Neapel und Alexandrien; c. eine Zweiglinie zwischen Hongkong und Yokohama über Shangai, Nagasaki und einem noch zu bezeichnenden Hafen in Korea. II. Für den Verkehr mit Australien: a. eine Hauptlinie von der deutschen Küste nach Sydney über Suez, Adelaide und Melbourne, b. eine Zweiglinie von Sydney über Auckland, Tongo, Samoa-Inseln und Brisborn zurück nach Sydney. III. Für den Verkehr mit Britisch-Indien: im Anschluß an die ostasiatische und die australische Hauptlinie eine Linie zwischen Aden und Bombay. IV. Für den Verkehr mit West- und Ostafrika: eine Hauptlinie von der deutschen Küste nach Delagoa-Bay über Havre oder Cherbourg, Gorée, Angra-Pequenna, Kapstadt, Natal, Mozambique, Zanzibar. Im Anschluß an diese Linie wird eine Umgestaltung der schon jetzt bestehenden deutschen Dampferlinien nach der westafrikanischen Küste beabsichtigt, vermöge deren der Postdienst nach den westafrikanischen Plätzen regelmäßig ausgeführt werden kann.

— Der amtliche „Moniteur" publizirt nunmehr, wie aus Brüssel telegraphisch mitgetheilt wird, die gestern Nachmittag vom König genehmigte Ministerliste. Hiernach übernimmt Beernaert das Präsidium und die Finanzen, de Bolder die Justiz, Thonissen das Innere und den Unterricht, Pontus das Kriegsportefeuille, van den Peereboom das Eisenbahn-Ressort, Caraman-Chimay das Auswärtige, de Moreau das Landwirthschafts-Ministerium.

Als eine „Lösung" der herrschenden Krisis kann die Neubildung eines klerikalen Kabinets nicht angesehen werden. Mit Recht werden die Liberalen betonen, wie unlogisch es wäre, aus der Niederlage der ultramontanen Regierung bei den Gemeindewahlen zwar den Schluß zu ziehen, daß ein anderes Kabinet berufen werden müsse, dieses aber dann von Neuem den Reihen der Klerikalen zu entnehmen. Der Prüfstein für das neue Kabinet mußte im Hinblick auf die anläßlich des Schulgesetzes herrschende Erregtheit der öffentlichen Meinung die Stellungnahme gegenüber diesem Gesetze sein. Nun betont aber das „Echo du Parlement", daß der neue Konseilpräsident Beernaert, der Vertheidiger der Schulbrüder, ebenso unmöglich sei, wie die ausgeschiedenen Minister Woeste und Jacobs. Ebenso wird hervorgehoben, daß der neue Minister des Innern und des Unterrichts Thonissen nicht blos für das ultramontane Schulgesetz gestimmt, sondern sogar ein Amendement gestellt habe, welches selbst Herrn Jacobs „zu stark" erschienen sei. Dasselbe gilt für die übrigen Mitglieder des Kabinets Beernaert in ähnlicher Weise. Es kann daher nicht überraschen, wenn die Liberalen, nachdem ihnen der erste Ansturm gegen die ultramontane Regierung gelungen ist, diesen Kampf fortsetzen werden, der allem Anschein nach zur Berufung eines liberalen Kabinets sowie zur Kammerauflösung führen muß. Inzwischen haben gestern in Belgien Stichwahlen stattgefunden, über deren Ergebnisse folgende telegraphische Mittheilung vorliegt:

Brüssel, 26. Oktober. Von den heute vorgenommenen Kommunal-Stichwahlen sind bis jetzt die Ergebnisse aus 48 Orten bekannt, an 26 Orten siegten die Kandidaten der Liberalen, an 12 Orten die Kandidaten der Klerikalen, an 10 Orten wurden theils Liberale, theils Klerikale, in Seraing wurden 5 Republikaner und 5 Liberale gewählt. In Renaix (Ostflandern) und in Morialmé (Namur) fanden gelegentlich der heutigen Stichwahlen ernste Ruhestörungen statt.

— Gestern Nachmittag fand im Hyde-Park zu London eine von etwa 100,000 Personen besuchte Kundgebung gegen das Oberhaus statt; es wurde eine Resolution angenommen, welche das Oberhaus für überflüssig und sogar für gefährlich erklärt und die Aufhebung desselben verlangt. Die Versammlung verlief durchaus ruhig, die Menge, die an derselben theilgenommen hatte, ging ohne jede Unordnung auseinander. Diese Versammlung war wohl veranstaltet, um den von Gladstone in der Freitagssitzung des Unterhauses gegen die Konservativen geäußerten Drohungen Nachdruck zu verleihen. Die liberale Presse, obgleich sie, wie die „Times" diese Drohungen zum Theil mißbilligt, da sie des Premierministers unwürdig seien, läßt es ebenfalls nicht an Warnungen für die Konservativen fehlen. Daß, falls das Oberhaus die Wahlreform abermals verwerfen sollte, die Agitation für dessen wesentliche Reform oder gänzliche Abschaffung die besten Aussichten haben würde, sucht z. B. die „Pall Mall Gazette" dadurch augenscheinlich zu machen, daß sie die seit dem 1. Juli, also seit dem Zeitpunkt, da Earl Cairns seinen Antrag auf Verwerfung der Wahlreformbill stellte, bis gegen Ende der letzten Woche abgehaltenen liberalen Meetings, und zwar nur die öffentlichen, nicht die von Vereinigungen, Klubs und Komitees, aufzählt. Es haben deren in England und Wales 1277, in Schottland 235, im Ganzen also 1512 stattgefunden, und alle diese Meetings haben Resolutionen, welche gegen das Verhalten der Lords und für Beschränkung der Vollmachten des Oberhauses oder dessen gänzliche Abschaffung sich aussprachen, angenommen. Dem können die Konservativen nur 184 öffentliche Meetings in England und Wales, und 11 in Schottland, insgesammt also 195 gegenüberstellen. Nimmt man die niedrigste Durchschnittsziffer der Betheiligung an, so ergiebt dies 1,500,000 Liberale gegen 300,000 konservative Freunde des Oberhauses; in Wahrheit, so meint „Pall Mall Gazette", werden sich die Zahlen verhalten wie 3,500,000 zu 671,000.

— Aus Egypten liegen heute verschiedene interessante Nachrichten vor. An dem Tode des Obersten Stewart darf jetzt nicht mehr gezweifelt werden. Nach einer amtlichen Meldung aus Wady Halfa sind nämlich die beiden Boten zurückgekehrt, welche ausgesendet waren, um über den Schiffbruch des Dampfers, auf dem sich Oberst Stewart befunden hat zuverlässige Erkundigungen einzuziehen. Dieselben bestätigen, daß Oberst Stewart mit seinen Begleitern von den Arabern niedergemacht worden ist, und daß zu den ermordeten Begleitern desselben auch zwei Konsuln gehörten, deren einer Nicolai genannt worden sei. Jeder Zweifel darüber, daß Oberst Stewart zu den Ermordeten gehöre, sei ausgeschlossen.

Braunschweig, 27. Oktober. Der Landtag hat auf Antrag seiner staatsrechtlichen Kommission heute folgende Resolution beschlossen: „Die Landes-Versammlung hat die Seitens des Regentschaftsraths und des herzoglichen Staatsministers in der Sitzung vom 24. d. M. ihr gewordenen Mittheilungen entgegengenommen mit der vollsten Anerkennung des von denselben eingenommenen Rechtsstandpunktes bei Konstituirung des Regentschaftsraths und gegenüber sowohl der Reichsgewalt als auch der Kundgebung des Herzogs von Cumberland. Die Landes-Versammlung spricht dem Regentschaftsrathe und dem Staatsministerium den Dank des Landes aus und erwartet mit denselben die weiteren Schritte, welche die ordnungsmäßige Erledigung der Frage der Thronfolge erforderlich macht, in der durch die vorläufige Aeußerung des Kaisers begründeten Hoffnung, daß dabei das aus der Verfassung des Landes sich ergebende Recht nicht minder, als die dem Kaiser und dem Reiche gebührenden Rechte werden gewahrt werden."

Ausland.

Paris, 26. Oktober. Sämmtliche Mitglieder der mit der Prüfung der Kreditvorlage für Tonkin betrauten Kommission erklärten, dem „Figaro" keinerlei Mittheilungen gemacht zu haben. Die von dem Blatte veröffentlichten angeblichen Sitzungsprotokolle werden als Wahres und Falsches enthaltende Fabrikate bezeichnet. Der Kriegsminister Campenon protestirt speziell gegen die ihm zugeschriebene Aeußerung, daß er in keinem Falle einwilligen werde, weitere Verstärkungen nach Tonkin zu senden. Aus Toulon wird berichtet, daß in den Arsenalen Tag und Nacht gearbeitet werde, um das für Tonkin bestimmte Kriegsmaterial fertig zu stellen. Abgesehen von sämmtlichen disponiblen Transportschiffen der Kriegsmarine hat die Regierung mit mehreren Schifffahrtsgesellschaften Transportverträge abgeschlossen. Sämmtliche Verstärkungen sollen bis zum 15. November expedirt werden, damit sie Ende Dezember spätestens am Bestimmungsorte eintreffen.

Das „Journal officiel" meldet die Verleihung des Ordens der Ehrenlegion an den Generalsekretär der Patriotenliga, Sansboeuf. Die Dekorirung dieses „ersten Adjutanten" Deroulede's erfolgte auf Antrag des Ministers des Innern.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 28. Oktober. In Bezug auf die Bestimmung des § 10 Absatz 2 des preußischen Erbschaftssteuer-Gesetzes vom 30. Mai 1873, nach welchem das im Inlande befindliche Mobiliarvermögen eines Erblassers, welcher bei seinem Ableben Ausländer war, der Versteuerung nicht unterliegt, wenn in dem Staate, wohin dasselbe verabfolgt werden soll, die gleiche Rücksicht hinsichtlich des Nachlasses diesseitiger Angehöriger beobachtet wird, hat das Reichsgericht, 4. Zivilsenat, durch Urtheil vom 25. September d. J., in Uebereinstimmung mit dem 3. Zivilsenat, folgenden Rechtssatz ausgesprochen: Der in Preußen befindliche Mobiliarnachlaß eines Erblassers, welcher bei seinem Ableben Ausländer war, unterliegt grundsätzlich nicht der preußischen Erbschaftssteuer, gleichviel ob die Erben Inländer oder Ausländer sind, und nur ausnahmsweise unterliegt der Mobiliarnachlaß eines Ausländers in dem am Schluß des zitirten § 10 erwähnten Retorsionsfalle der Erbschaftssteuer.

— Zur Vermeidung vorgekommener Unzuträglichkeiten und Betriebsstörungen sollen fortan Eisenbahn-Stationsbeamte zum Schöffen- und Geschworenendienste nicht mehr herangezogen werden. Eine solche allgemeine Anordnung, nach welcher sich die die Schöffen und Geschworenen wählenden Stellen richten, macht natürlich auch Fälle unmöglich, wie sie neulich erst in Ostpreußen vorgekommen sind und zu vorübergehender Urlaubsverweigerung geführt haben.

— Zur Beseitigung obwaltender Zweifel über die Auslegung der Gesetzesvorschriften über Jagd- und Schonzeiten ist eine ältere Verfügung der Minister für Landwirthschaft und des Innern wieder in Erinnerung gebracht worden. In derselben heißt es: „Die Art, wie auf der Rückseite der zur Zeit in Gebrauch befindlichen Jagdscheinformulare die Jagd- und Schonzeiten für weibliches Rehwild kenntlich gemacht sind, kann zu der Unterstellung veranlassen, als ob beabsichtigt gewesen sei, den 15. Oktober bezw. den 15. Dezember in die Jagdzeit mit einzubegreifen. Dies würde jedoch gegen den § 1 Nr. 3 und Nr. 5 des Gesetzes vom 26. Februar 1870 verstoßen, dessen Fassung und Begründung erkennen lassen, daß die Schonzeit für weibliches Roth- und Dammwild, für Wildkälber und weibliches Rehwild erst mit Ende des 15. Oktober ablaufen und für weibliches Rehwild bereits mit Anfang des 15. Dezember wieder beginnen soll.

— Dem Oberlehrer Dr. Conradt am Marienstifts-Gymnasium ist das Prädikat Professor verliehen worden.

— Die Ziehung der 2. Klasse 171. königlich preußischer Klassen-Lotterie wird am 4. November d. J. ihren Anfang nehmen.

— Einen sehr ehrenvollen Antrag hat ein Mitglied unseres Stadttheaters, Herr Schuegraf, erhalten. Durch ein gestern hier eingetroffenes Telegramm ist derselbe aufgefordert worden, bei den am 10. und 15. November in London stattfindenden „Parcisal-Aufführungen" als Ersatz des behinderten Kammersängers Reichmann mitzuwirken und er wird dieser ehrenden Aufforderung nachkommen, da ihm von Herrn Direktor A. Schirmer der erforderliche Urlaub bereitwilligst ertheilt ist. Es ist diese Aufforderung nicht nur für Herrn Schuegraf, sondern auch für unser Theater sehr ehrend, denn es beweist, daß unsere Oper in dieser Saison Kräfte besitzt, deren Künstlerruf weit über Deutschlands Grenzen geht.

— Die hiesige königl. Polizei-Direktion hat sich entschlossen, den hiesigen Zeitungen nicht mehr die geringsten Mittheilungen über vorgekommene Diebstähle, Verhaftungen, Unglücksfälle u. s. w. zukommen zu lassen, während dies bisher, wie in allen anderen Städten, auch hier in loyalster Weise geschehen ist. Die hiesige Polizei-Direktion nimmt darnach zu der Presse einen ganz anderen Standpunkt ein, als die Polizei-Behörden anderer Städte, wo man die Presse als die beste Unterstützung der Polizei betrachtet, wenn es gilt, die Thäter eines großen Verbrechens zu ermitteln. Wir erinnern nur daran, welchen wesentlichen Dienst in Berlin die Presse in den letzten Jahren der Polizei geleistet, wie daselbst gerade die Presse an den Ermittelungen von Verbrechen wesentlich mitgewirkt, und hat daselbst zu jeder Zeit die Polizeibehörde nicht nur der Presse jede Mittheilung gern gemacht, sondern auch wiederholt die Hülfe der Presse bei Untersuchungen in Anspruch genommen. Dasselbe läßt sich von anderen großen Städten sagen. Wir können auch nicht glauben, daß hierselbst eine bestimmte Verfügung seitens unseres einsichtsvollen Herrn Polizeichefs erlassen worden ist oder dessen Zustimmung gefunden hat, da sonst wohl den Redaktionen eine bestimmte Erklärung darüber zugegangen wäre.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Undine." Romantische Oper in 4 Akten.

Audrans „Gillette von Narbonne" hat bei ihrer im Walhalla Operettentheater stattgehabten ersten Aufführung einen vollen Erfolg davongetragen. Denselben verdankt das Werk ebensowohl seiner graziösen und in den lyrischen Momenten süß einschmeichelnden Musik, als der eigenthümlich reizvollen Darstellung der Titelpartie seitens des Fräulein Ziemaier, der neuen Soubrette dieser Bühne.

Vermischte Nachrichten.

— Eine kuriose Heirathsgeschichte weiß der russische „Pat. Listok" zu erzählen. Vor zwei Jahren, so heißt es, reiste ein junges Mädchen M., welches ein Gymnasium in der Provinz absolvirt, nach Petersburg, um in die höheren Frauenkurse einzutreten. Auf der Eisenbahn wurde dem jungen Mädchen der Koffer nebst Geld ꝛc. gestohlen. Die Arme stand rathlos da, denn ihr fehlten nunmehr die Mittel, ihre Reise fortzusetzen. Zum Glück fand sich eine barmherzige Samariterin, welche sich der Beraubten annahm. In Petersburg angekommen, entstand zwischen den beiden Damen sehr bald ein inniges Freundschaftsverhältniß. Eines Tages besuchte die M. abermals ihre Wohlthäterin und ging diese um irgend welche Beschäftigung an. Man begann verschiedene Zeitungen zu durchstöbern und fand schließlich folgendes Inserat: Ein Engländer wünscht mit Jemand, der Petersburg gut kennt, in Korrespondenz zu treten. Fräulein M. setzte auf den Rath ihrer Freundin einen Brief auf und erhielt nach einigen Wochen folgende Antwort: „Von sämmtlichen Briefen, die ich aus Rußland von den verschiedensten Personen erhalten, hat mir der Ihrige, mein Fräulein, sowohl was die Form, als auch die Kenntniß der englischen Sprache anbetrifft, am meisten gefallen, und möchte ich mich aus diesem Grund Ihrer Offerte bedienen. Der Zweck dieser Korrespondenz ist — mein Verlangen, die allergenauesten Daten über Petersburg, die Menschen, den Handel ꝛc. zu erhalten, — mit einem Worte, ich wünsche über alles unterrichtet zu sein, was einen reichen Menschen, der Rußland gar nicht kennt, jedoch dort einen Handel betreiben will, interessiren könnte. Meine Bedingungen — 15 Pfund monatlich, die Sie jeden ersten des Monats in der Bank . . . . heben können. N." Selbstverständlich genügte das, um zwischen dem sonderbaren Engländer und der jungen Dame eine höchst lebhafte Korrespondenz zu veranlassen. Nachdem auf diese Weise fast zwei Jahre verstrichen waren, erhielt Fräulein M. aus London folgenden Brief: „Im Verlauf von zwei Jahren habe ich Ihren Charakter und Gewohnheiten so weit kennen gelernt, als wäre ich ein naher Bekannter von Ihnen. Obgleich ich die herrlichen Eigenschaften Ihrer Seele kenne, so habe ich Sie leider doch noch nicht von Angesicht gesehen. Ich wäre Ihnen höchst dankbar, wenn Sie mir Ihre Photographie übersendeten." Die Karte wurde geschickt. (Frl. M. ist sehr hübsch.) Nach einiger Zeit kam aus London die Photographie des bekannten Unbekannten mit folgendem Begleitschreiben an: „Ich reise nach Petersburg, um dort eine Handelsgesellschaft anzulegen. Wenn ich Ihnen nicht unsympathisch, — so werden Sie meine Gefährtin fürs ganze Leben. Ich trage Ihnen feierlichst Herz und Hand an. Falls Sie mich erhören, so nehmen Sie auf der Bank . . . Geld nach Ihrem Belieben und reisen Sie nach Nizza, woselbst ich Sie mit Ungeduld erwarten werde. Ihr N." Fräulein M reiste nach Nizza und ist nunmehr bereits als glücklich verheirathete Frau nach Petersburg zurückgekehrt.

— (In einem ausverschenkten Konzert.) A.: Ist denn der Konzertgeber eigentlich auf seine Kosten gekommen? B.: Im Gegentheil, wir sind auf seine Kosten gekommen.

— Das sechsjährige Paulinchen wird von der Tante gefragt, wen es lieber wolle, ihre Katze oder ihre Puppe. Die Kleine läßt lange auf Antwort warten; endlich wispert sie der Neugierigen ins Ohr: „Die Katze hab' ich viel lieber, sag' aber der Puppe nichts davon."

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Braunschweig, 27. Oktober. Im Landtage wurde nach Annahme der Resolution ein Schreiben des Kaisers an den Regentschaftsrath verlesen, wonach der Kaiser die Anträge des Regentschaftsraths genehmigt und die Schritte desselben billigt. Der Reichskanzler Fürst Bismarck theilte mit, daß der Kaiser es abgelehnt habe, den Grafen Grote mit dem Patent des Herzogs von Cumberland zu empfangen. Der Landtag wurde darauf vertagt.

Straßburg i. E., 26. Oktober. Zur Vorfeier der Einweihung des neuen Universitätsgebäudes brachte die Studentenschaft dem Statthalter Generalfeldmarschall von Manteuffel, dem Rektor Sohm und dem Kurator der Universität, Ledderhose, heute Abend einen Fackelzug dar; in dem Zuge befanden sich 1500 Fackelträger und 5 Musikkorps. Den Schluß der heutigen Feier bildete eine glänzende Beleuchtung des Münsters.

Basel, 27. Oktober. Wie die „Basler Nachrichten" mittheilen, sind die gestrigen Wahlen zum Nationalrath zu zwei Drittheilen freisinnig und zu einem Drittheil konservativ ultramontan ausgefallen.

Paris, 26. Oktober. (Telegramm der „Agence Havas".) General Briere de l'Isle giebt in den letzten Depeschen, die von demselben hier eingegangen sind, nicht die geringste Unruhe über die Sicherheit des Delta kund, von der Seite von Konangsi her, wo der Rothe Fluß ströme, sei seitens der Chinesen nichts zu befürchten, das Gerücht, daß Hung-hoa von den Chinesen belagert werde, sei bis jetzt ganz unbestätigt.

Paris, 27. Oktober. „Cri du Peuple" veröffentlicht den von den revolutionären sozialistischen Komitees in Frankreich am 24. d. M. gefaßten Beschluß, die deutschen Sozialisten bei den Wahlen mit Geldmitteln zu unterstützen.

Rom, 25. Oktober. Die Eisenbahnkommission hat alle Artikel des Gesetzentwurfs betreffend die Eisenbahn-Konventionen, sowie Maßregeln zur Verbesserung des Dienstes auf den Ergänzungslinien angenommen.

Rom, 26. Oktober. Cholerabericht vom 25. d. M. Es kamen vor: In Aquila 1 Erkrankungs- und 1 Todesfall, in Brescia 7 Erkrankungen und 6 Todesfälle, in Neapel 68 Erkrankungen und 17 Todesfälle, davon in der Stadt Neapel 17 Erkrankungs- und 9 Todesfälle, in Salerno 3 Erkrankungs- und 5 Todesfälle.

Rom, 27. Oktober. Die Eisenbahnkommission begann gestern die Lesung des der Kammer vorzulegenden Berichtes; heute soll die Lesung fortgesetzt werden.

Der König lehnte die ihm anläßlich seines Besuches der Cholerakranken in Neapel von der humanitären Gesellschaft in Oporto angebotene goldene Medaille ab.

Konstantinopel, 26. Oktober. Das Direktorium der türkischen Tabaks-Regie-Gesellschaft hat sich definitiv, wie folgt, konstituirt: Lang, Generaldirektor, Bertram Effendi, beurlaubter Beamter des preußischen Finanzministeriums, Hassan Bey, General-Inspektor der türkischen öffentlichen Staatsschuld, Bove, gegenwärtig Ingenieur der französischen Tabaks-Regie. Die Verhandlungen mit der Pforte bezüglich der egyptischen Interessen der türkischen Tabaks-Regie-Gesellschaft nehmen einen günstigen Verlauf.

Lima, 26. Oktober. In Folge der Weigerung der chilenischen Regierung, den Reklamationen wegen der Verluste gerecht zu werden, die hiesigen Einwohnern und Handeltreibenden während des Kriegs mit Peru entstanden sind, fand heute ein internationales Meeting statt, in welchem beschlossen wurde, den Beistand der Großmächte Chili gegenüber telegraphisch anzurufen.